Sidita Kushi ist Professorin für Politik am Mount Holyoke College und Mitautorin des Buches „Dying by the Sword: The Militarization of U.S. Foreign Policy“. Grundlage ist der umfassendste Datensatz zur US-Außenpolitik: das Military Intervention Project. Es erfasst sämtliche Anwendungen militärischer Gewalt seit 1776. Im Gespräch erklärt Kushi, dass die USA zu keinem Zeitpunkt ihrer Geschichte militärische Zurückhaltung zeigten. Schon im 19. Jahrhundert führten sie unzählige Kriege gegen indigene Nationen und dehnten ihre Macht in Lateinamerika und im Pazifik aus. Später griffen sie in sämtlichen Weltregionen militärisch ein. Die Geschichte der USA ist, so Kushi, von Beginn an die Geschichte eines äußerst interventionsfreudigen Imperiums. Das Gespräch führte **Michael Holmes**.

Externer Inhalt

Beim Laden des Videos werden Daten an Youtube übertragen.

Inhalt von Youtube zulassen
Inhalte von Youtube nicht mehr zulassen

Sidita, Sie sind Assistenzprofessorin für Politik am Mount Holyoke College in Massachusetts. Vor allem aber sind Sie Autorin des Buches „Dying by the Sword: The Militarization of U.S. Foreign Policy” (Sterben durch das Schwert: Die Militarisierung der US-Außenpolitik), das Sie gemeinsam mit Monica Toft verfasst haben. Es basiert auf dem umfassendsten Datensatz der zu militärischen Interventionen der USA seit 1776 existiert.

Könnten Sie uns bitte einen kurzen Überblick über Ihren Datensatz geben? Sie waren, auch die Leiterin dieses Forschungsprojektes – wie haben Sie diese Daten gesammelt? Und was sind Ihre wichtigsten Erkenntnisse?

Vielen Dank für die Einladung. Es ist mir eine Freude, und ich freue mich sehr auf diese Diskussion. Was den Datensatz angeht, so ist er das Ergebnis der Arbeit eines großartigen, relativ großen Teams, zu dem Monica Toft, natürlich ich selbst und etwa 15 Doktoranden der Fletcher School der Tufts University gehörten, die zwei bis drei Jahre daran gearbeitet haben. Das Hauptziel dieses Datensatzprojekts, des Military Intervention Project, war es, jeden einzelnen Fall von Drohung, Demonstration oder Anwendung von Gewalt durch die USA – bis hin zum Krieg – in der Geschichte des Landes zu finden.

Wir stellten fest, dass es bereits andere Datensätze gab, die recht gut waren, und wir

stützten uns natürlich stark auf diese Datensätze, um unser Falluniversum zu füllen. Einige dieser anderen bestehenden Datensätze verfolgten jedoch nur die militärischen Interventionen der USA bis zum Zweiten Weltkrieg und begannen vielleicht erst in den frühen 1900er-Jahren. Andere konzentrierten sich nur auf die großen Interventionen, also nur auf Bodentruppen, und schlossen andere Arten von Interventionen nicht ein. Und dann gab es Datensätze, bei denen zwar die überwiegende Mehrheit der Komponenten hervorragend war, die jedoch die kleineren Teile der Machtdemonstrationen oder Drohungen mit Gewalt, die unserer Meinung nach in diesem Universum der militärischen Interventionen enthalten sein sollten, nicht berücksichtigten.

Wir wollten auch einen Datensatz erstellen, aus dem andere Wissenschaftler, Praktiker oder Journalisten die Definition von militärischer Intervention auswählen können, die sie verwenden möchten. Wenn Sie also unseren Datensatz herunterladen, der für den Zeitraum von 1776 bis 2019 öffentlich zugänglich ist, können Sie eine bestimmte Definition der US-Intervention auswählen, die Sie möchten. Wollen Sie Bodentruppen? Wollen Sie über 10.000 Todesopfer als Ergebnis der Intervention? Oder wollen Sie Drohungen oder Machtdemonstrationen? Wir haben auch einen separaten Datensatz zur Drohnenkriegsführung und einen separaten Datensatz zu den Grenzkriegen der USA, für den wir unseren Kollegen aus der Politikwissenschaft dankbar sind. Wir wollten also die militärischen Interventionen der USA im Laufe der Zeit und an verschiedenen Orten differenzierter darstellen.

Der Hauptanstoß dafür war eigentlich Monicas Neugierde im Rahmen ihrer Dissertation über kinetische Diplomatie. Sie war sehr daran interessiert, zu sehen, ob die USA seit dem Ende des Kalten Krieges und insbesondere seit dem 11. September 2001 militaristischer geworden sind, da sie dieses Muster anekdotisch beobachtete und darüber im Rahmen der kinetischen Diplomatie schrieb. Aber wir hatten noch keine systematische Möglichkeit, dies darzustellen. Dieser Datensatz war also ein Versuch, jede einzelne akademisch belegbare Drohung, Demonstration und Anwendung von Gewalt durch die Vereinigten Staaten im Laufe der Zeit zu sammeln, und wir glauben, dass wir diesem Ziel näher gekommen sind.

Wir werden später sicherlich noch über einige der Einschränkungen der Daten und einige unserer Ziele für die Zukunft sprechen. Aber kurz gesagt haben wir die Daten mit Hilfe unseres Forschungsteams gesammelt. Wir begannen mit allem, was bereits existierte – also dem MID-Datensatz, dem Datensatz zu internationalen Militärinterventionen, den Colorado-Kriegs-Datensätzen und den Listen des Congressional Research Service zur Anwendung von Gewalt durch die USA. Wir fanden alles, was wir finden konnten, und hatten am Ende über 100 solcher Ad-hoc-Quellen, aus denen wir dann unser erstes Falluniversum erstellten. Wir haben uns auch Marine- und Luftwaffenunterlagen angesehen, die wir aus Archiven

beziehen konnten.

Zu Beginn des Projekts hatten wir schließlich über 600 Fälle traditioneller Interventionen. In der zweiten Hälfte des Projekts haben wir dann einen Rückstand aufgeholt. Wir haben jeden einzelnen Datenpunkt, den wir aus anderen Quellen gesammelt hatten, überprüft und versucht, die Details der Interventionen durch mindestens drei separate legitime Quellen zu bestätigen – also durch akademischen oder wissenschaftlichen Journalismus. Wenn wir die Angaben nicht durch drei Quellen bestätigen konnten, haben wir den Fall aus unserem Datensatz entfernt. Sie finden ihn dennoch in unserem Codebuch mit einer Erklärung, warum er entfernt wurde. Wenn jemand also weniger Wert auf absolute Gewissheit legt, kann er sich dennoch auf diesen Fall als möglichen Fall einer US-Intervention verlassen. Wenn er jedoch konservative Schätzungen der US-Militärinterventionen wünscht, findet er diese im endgültigen Datensatz.

Dann habe ich persönlich alles durchgesehen, und nachdem wir unseren Fallbestand an militärischen Interventionen aufgearbeitet hatten, habe ich etwa 200 Variablen dazu gesammelt, ob die Intervention zum Zweck eines Regimewechsels oder zum sozialen Schutz erfolgte. Also die Ziele der Intervention, die Ergebnisse in Bezug auf die Kosten in Dollar, in Bezug auf die Opfer auf beiden Seiten und dann, wie sie mit den nationalen Interessen der USA zusammenhingen.

Also, ob der Zielstaat an die USA angrenzte, ob es eine formelle koloniale Beziehung gab, ob es bestehende Allianzen zwischen dem Zielstaat und den USA gab, Ölvorkommen, andere natürliche Ressourcen, und ich habe einen Index für nationale Interessen bei Interventionen erstellt. Wie hoch waren die Interessen der USA in diesem bestimmten Zielstaat? Und gibt es einen zeitlichen und historischen Zusammenhang zwischen der Häufigkeit und dem Ausmaß des US-Interventionismus und den nationalen Interessen in diesem bestimmten Teil der Welt?

Wir haben also über 200 separate Variablen zu jeder Intervention gesammelt, die sich auf die Ursachen der Intervention und die Folgen für die USA und die Welt insgesamt beziehen. Und wir beginnen gerade erst, einige dieser Daten für die Analyse auszuwerten. Das Buch war also eine übergreifende, musterorientierte Auseinandersetzung mit dem Datensatz. Und jeder Datenpunkt wird auch von einer eigenen Fallstudie begleitet.

Sie haben also nicht nur das statistische Universum, sondern für diejenigen, die mehr über jeden einzelnen Fall erfahren möchten, wie zum Beispiel die Quasi-Kriege, die unser erster Datenpunkt sind, können Sie eine zwei- bis dreiseitige Zusammenfassung lesen, in der detailliert beschrieben wird, was passiert ist, warum die Literatur behauptet, dass es

passiert ist, welche Definitionsprobleme wir möglicherweise hatten, Start- und Enddaten sowie weitere Ressourcen, in die Sie eintauchen können, wenn Sie sich für diese spezielle Fallstudie interessieren.

Wir haben dies getan, weil wir sehr schnell erkannt haben, dass die amerikanische Öffentlichkeit offenbar nur sehr wenig über die aktuellen Entwicklungen im Bereich der US-Spezialeinsätze weiß. Die Exekutive der USA teilt dem Kongress lediglich offiziell mit, dass wir zusätzliche Truppen entsenden und dort stationieren, und das ist nur eine kleine Randnotiz in dem umfangreichen Bericht. Und wenn man sich nicht absichtlich und konsequent über einen langen Zeitraum damit beschäftigt, wissen nur sehr wenige von uns – mich und Monica eingeschlossen – von diesen kleineren Operationen, den kleineren Militäreinsätzen, die letztendlich zu größeren auswachsen, auch wenn sie am Rande der US-Außenpolitik bleiben.

Die Datensammlung zu militärischen Interventionen der USA ist wissenschaftlich, ihre Methodik ist sehr streng. Daher denke ich, dass einige der Zahlen, insbesondere die Gesamtzahl der Interventionen, tatsächlich konservativ geschätzt sind. Aber kommen wir nun zu den wichtigsten Ergebnissen.

Ja, zu unseren wichtigsten Ergebnissen. Wir stellen generell fest, dass es zwar eine Erzählung gibt, die behauptet, die USA seien bis zum Zweiten Weltkrieg oder allgemeiner bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts isolationistisch gewesen, und wir widersprechen dieser Erzählung nicht vollständig. Wir sind jedoch der Meinung, dass diese Darstellung viele der internen Interventionen der USA im 19. Jahrhundert bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts außer Acht lässt, und wir argumentieren, dass sie einige der militärischen Interventionen der USA im Pazifikraum außer Acht lässt.

Während also traditionelle Interventionen, wie wir sie heute verstehen, zwischen einem modernen Nationalstaat und einem anderen Nationalstaat im 20. Jahrhundert dramatisch zugenommen haben, stellen wir immer wieder fest, dass die USA im 19. Jahrhundert Tausende von Streitigkeiten und militärischen Konflikten gegen über 100 Indianerstämme geführt haben. Wir halten es für eine relativ falsche Darstellung, zu behaupten, die USA seien im 19. und frühen 20. Jahrhundert ein isolationistisches Land gewesen, nur weil sie sich nicht außerhalb des Kontinents engagierten. Sie engagierten sich jedoch militärisch innerhalb des Kontinents von Ost nach West.

Und sie engagierten sich militärisch im Pazifik sowie in Lateinamerika, wo sie natürlich nach dem Spanisch-Amerikanischen Krieg Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts ihre militärischen Vorstöße ausweiteten. Das ist also eine unserer Erkenntnisse.

Eine weitere Erkenntnis: Was die militärischen Interventionen der USA innerhalb des Staatensystems im traditionelleren Sinne angeht, so stellen wir fest, dass die USA nach dem Zweiten Weltkrieg militärisch gewachsen sind, was weitgehend der gängigen Auffassung entspricht. Was traditionellere Interventionen angeht, so sind sich die gängigen Darstellungen weitgehend einig, dass diese nach dem Zweiten Weltkrieg, als die USA eine standardisiertere globale Führungsrolle übernahmen und neben der Sowjetunion zur Supermacht wurden, tatsächlich an Häufigkeit und Intensität zunahmen. Wir stellen also fest, dass die Häufigkeit der US-Militärinterventionen während des Kalten Krieges am höchsten war, was angesichts der Rivalität und der bipolaren Ordnung allgemein zu erwarten war.

Was uns jedoch überrascht hat, ist, dass die Zeit nach dem Kalten Krieg die höchste Rate an US-Militärinterventionen aufwies. Und das ist wirklich das Wichtigste, denn die Zeit des Kalten Krieges erstreckte sich über viel mehr Jahre als die Zeit nach dem Kalten Krieg. Die einzige Möglichkeit, diesen zeitlichen Effekt wirklich auszugleichen, besteht darin, die Interventionsrate pro Jahr zu berechnen und nicht unbedingt die Gesamtzahl der US-Militärinterventionen pro Jahr.

Um es einfach zu halten, stellen wir generell fest, dass die USA während der Ära des Kalten Krieges durchschnittlich etwa zweimal pro Jahr intervenierten. In der Zeit nach dem Kalten Krieg scheint diese Zahl auf etwa viermal pro Jahr gestiegen zu sein. Das ist also ein Anstieg der Interventionsrate um fast 50 Prozent, was überraschend ist, wenn man bedenkt, dass die USA in der Zeit nach dem Kalten Krieg keine rivalisierende Macht mehr hatten. Sie waren nicht mehr existenziell bedroht. Es gab keine direkte, eindeutige Angst vor einer Beeinträchtigung der Sicherheit der USA im Inland oder sogar in der Region. Wir stellen also fest, dass dieser Anstieg der Interventionshäufigkeit in der Zeit nach dem Kalten Krieg offenbar auch mit einem Rückgang der nationalen Interessen der USA, zumindest der geopolitischen Interessen, in den Zielländern einhergeht. In der Zeit nach dem Kalten Krieg scheinen die USA auch häufiger als dritte Konfliktpartei interveniert zu haben und nicht mehr als ursprüngliche Konfliktpartei in einem Konflikt, der zur Intervention geführt hat.

Wir sehen also eine Verschiebung in der Definition der nationalen Interessen der USA in einer Zeit, in der die USA keinen natürlichen Rivalen mehr haben, wie es während des Kalten Krieges der Fall war. Das hat uns sehr überrascht. Angesichts der aktuellen Ereignisse seit dem 11. September 2001 hätte uns das vielleicht nicht überraschen sollen, und wir versuchen nun, dies zu erklären.

In dem Buch selbst widmen wir uns daher nicht allzu sehr der Analyse von Ursache und Wirkung. Wir kommen nicht zu dem Schluss, dass es einen bestimmten Faktor gibt, der

diese zeitliche Unterscheidung bestimmt. Wir führen jedoch laufende Forschungen durch, von denen einige kürzlich veröffentlicht wurden, über die Rolle der Unipolarität bei der Veränderung der Art und Weise, wie eine Hegemonialmacht ihre militärische Gewalt einsetzt. Und wir kommen im Allgemeinen zu ähnlichen Ergebnissen, nämlich dass ein relativ unipolares System seine Hegemonialmacht offenbar zu mehr militärischen Interventionen veranlasst als das zuvor bestehende bipolare System.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass die USA offenbar weltweit häufiger intervenieren. Sie begannen als regionale Hegemonialmacht, die in der Regel in ihrer eigenen Nachbarschaft, in Lateinamerika, im Pazifikraum und selten in Europa in Stellvertreterkonflikten intervenierte. Nach dem Zweiten Weltkrieg und insbesondere nach dem 11. September 2001 leuchten einige unserer Grafiken in allen möglichen Farben auf. Die USA intervenieren zum ersten Mal in dieser Ära in Subsahara-Afrika. Sie intervenieren natürlich im Nahen Osten, in Nordafrika und in Südasien.

Sie greifen in allen Teilen der Welt ein. Es ist also ein sehr klarer Verlauf: Als sie eine regionale Hegemonialmacht waren, führten sie militärische Interventionen innerhalb ihres Einflussbereichs durch. Als sie zu einer bipolaren Macht und dann möglicherweise zu einer unipolaren Macht heranwuchsen, griffen sie überall militärisch ein – und das für geringere Interessen, zumindest gemäß unserem geopolitisch orientierten Index und der Messung nationaler Interessen; und jetzt hauptsächlich als dritte Partei innerhalb bestehender Konflikte.

Bevor ich diese Antwort abschließe, möchten wir noch anmerken, dass die höchsten Feindseligkeitsraten der USA innerhalb jeder dieser Interventionen im Vergleich zu Staat B, also dem anderen Konfliktbeteiligten, gestiegen zu sein scheinen. In der Zeit nach dem Kalten Krieg haben die USA also ihre Feindseligkeit gegenüber dem Streitpartner erhöht, während der Streitpartner seine Feindseligkeit offenbar verringert hat, sodass am Ende eine gewisse Feindseligkeitslücke entsteht. Diese Lücke schien sich während des Kalten Krieges ausgeglichen zu haben. Aber nach einigen unserer Erkenntnisse ist sie nicht mehr ausgeglichen.

Das mag für unsere Zuhörer, die das Buch nicht gelesen haben, etwas verwirrend sein, aber ich hoffe, dass sie bereits gespannt sind und das Buch gleich kaufen werden. Zunächst einmal haben wir beide die Gesamtzahl der militärischen Interventionen der Vereinigten Staaten nicht erwähnt. Es sind fast 400.

393. Und das ist eine konservative Schätzung, denn darin sind die unklaren Fälle nicht enthalten, ebenso wenig wie viele Drohnenangriffe und die Grenzkriege.

Andererseits sollten wir erwähnen, dass die Hälfte davon nur Machtdemonstrationen und Drohungen waren, also in diesem Sinne keine wirklichen Kriege.

Genau. In unserem Datensatz kommen also offene Kriege nicht allzu häufig vor. Wir sehen zwar etwa 50 Prozent der Fälle, in denen Gewalt angewendet wurde, aber ja, etwa die Hälfte davon sind noch keine Gewaltanwendung, sondern eher Interventionen. Wir hielten es daher für wichtig, auch diese Eskalation zu verfolgen, ebenso wie die direkte Anwendung von Gewalt und offene Kriege.

In Ihrem Buch gibt es eine großartige Grafik, die im Wesentlichen zeigt – korrigieren Sie mich, wenn ich mich irre –, dass die USA bis zum Kalten Krieg ein weitaus höheres Feindseligkeitsniveau hatten als ihre Feinde, in der Regel etwa 50 Prozent höher, so etwas in der Art, also deutlich höher. Also während des Kalten Krieges war die Feindseligkeit ungefähr gleich, und danach ist die Feindseligkeit der USA – wie vor dem Kalten Krieg – wieder höher und steigt weiter an. Ist das im Grunde genommen richtig?

Ja, ja, ich denke, das wäre eine korrekte Einschätzung der Feindseligkeitslücke, die ich zuvor erwähnt habe. Das ist in der Tat richtig. Ich war auch nicht überrascht, dass sich die Feindseligkeit während des Kalten Krieges ausgeglichen hatte. Die USA wurden eindeutig durch die rivalisierende Macht in Schach gehalten, und ich würde auch argumentieren, dass ein Grund für die höhere Feindseligkeit nach dem Ende des Kalten Krieges darin liegt, dass das militärische Abenteuer der USA keine sehr hohen Kosten oder Gegenreaktionen anderer globaler Akteure nach sich zog.

Wenn wir stattdessen in einer Zeit nach dem Kalten Krieg gelebt hätten, in der die USA von anderen aufstrebenden Hegemonialmächten wie China oder vielleicht einer Koalition lateinamerikanischer Länder oder Indien ernsthaft herausgefordert worden wären, was natürlich nicht der Fall war, dann hätte ich erwartet, dass die USA ihre Außenpolitik einschränken. Denn unabhängig davon, ob sie Interventionen durchführen wollten oder nicht, wäre es ihnen bewusst gewesen, dass ein Fehler sie mehr Macht, mehr wirtschaftliche Ressourcen usw. gekostet hätte.

Und hätten die USA in einer Zeit großer Machtkonflikte eine militärische Intervention durchgeführt, die schrecklich gescheitert wäre, dann hätte das ihre nächsten Schritte eingeschränkt, einfach weil ihre Sicherheit auf dem Spiel gestanden hätte. Die Tatsache, dass die USA zu diesem Zeitpunkt keinen natürlichen Rivalen hatten, ermöglichte es ihnen meiner Meinung nach, bei ihren militärischen Vorstößen risikofreudiger zu werden.

Es war auch nicht hilfreich, dass die politischen Eliten der USA nach dem Ende des Kalten Krieges Schwierigkeiten hatten, eine neue große strategische Vision zu formulieren. Welche Rolle spielten die USA in der Welt? Was waren jetzt unsere nationalen Interessen? Wie wollten wir sie verfolgen? Sollten die USA das tun, was gut für ihre eigene Sicherheit ist, oder sollten sie das tun, was gut für die Welt ist?

Und für eine Weile, mit einigem Hin und Her je nach Präsidentschaft, beschlossen wir, dass wir das tun würden, was, ich zitiere, gut für die Welt ist. Und wir würden die Rolle des Weltpolizisten übernehmen. Wir würden uns in Bürgerkriege und zivile Krisen einmischen und intervenieren, manchmal mit positiven Ergebnissen, manchmal mit negativen Ergebnissen, die sich im nächsten Fall wiederholten. Aber wir haben unsere nationalen Interessen durch eine sehr moralistische Brille erweitert.

Und ich denke – wir sprechen in dem Buch nicht so viel darüber, aber ich halte es für wichtig, hier zu erwähnen –, dass es in der gesamten politischen Geschichte der USA diesen amerikanischen Exzeptionalismus gegeben hat, diese Überzeugung der Öffentlichkeit und der politischen Elite, dass die USA, wenn sie ihre militärische Macht einsetzen, keine imperialistische Macht sind. Sie tun dies aus moralischen, ethischen Gründen, und ich denke, vieles davon entstand in den Anfängen der USA, als die geografische Lage des Landes es davon abhielt, sich in europäische Angelegenheiten einzumischen, was in der Bevölkerung das Bild schuf, dass die USA nicht aggressiv sind. Die USA sind ein zurückhaltender Akteur in der Außenpolitik, und wenn sie ihr Militär einsetzen, dann nur aus den richtigen oder vernünftigen Gründen.

So entstand diese Erzählung, die meiner Meinung nach bis vor Kurzem nie wirklich verschwunden ist. Wenn die USA also ihr Militär einsetzen, tun sie dies, weil sie es müssen, oder sie tun es zum Wohle anderer. Und das kann sehr gefährlich sein, weil es die Grundlage dessen, was allgemein als nationales Interesse gilt, vollständig untergräbt.

In unserem Buch gehen wir also nicht so sehr darauf ein, ob die militärischen Interventionen der USA für die Welt besser oder schlechter waren. Wir beschränken uns jedoch auf die Frage, ob diese militärischen Interventionen der USA für die nationalen Interessen der USA von Vorteil waren. Waren sie also überhaupt gut für die USA? Und wir formulieren im Allgemeinen das Argument, dass diese Interventionen in den letzten Jahrzehnten offenbar eher geringeren nationalen Interessen dienten.

Die US-Öffentlichkeit scheint nicht zu wollen, dass sich die USA in vielen Bereichen dieser Interventionen engagieren. Es fehlt ihnen der politische Wille dazu. Und viele dieser Interventionen sind undurchsichtige Konflikte in einer Grauzone, mit sehr wenig

Rechenschaftspflicht und Transparenz. Die Verbindung zwischen dem Kongress und der öffentlichen Meinung in den USA scheint zerbrochen zu sein, falls sie jemals existiert hat.

Darüber hinaus würde ich argumentieren, dass die USA ihre Soft-Power-Legitimität verloren haben, und mit dem Verlust der diplomatischen Macht und der Soft Power entsteht tatsächlich ein Teufelskreis im Inneren, in dem sie sich auf mehr militärische Gewalt verlassen müssen, um ihre Ziele zu erreichen.

Für die USA haben wir generell das Argument vorgebracht, dass sie sich in den letzten Jahrzehnten zu sehr auf militärische Gewalt als Instrument der Staatskunst verlassen haben und dadurch andere Instrumente der Staatskunst, wie Wirtschaft und Diplomatie, ausgehöhlt und untergraben haben. Wenn sich dieser Trend fortsetzt, wird sich eine sich selbst erfüllende Prophezeiung verwirklichen, nach der alles, was man sieht, wie ein Nagel aussieht, wenn man nur einen Hammer hat.

Da die Weltordnung nun viel eher multipolar ist, können sich die USA nicht mehr das gleiche Maß an militärischem Abenteurertum leisten, da dies für sie selbst nachteilig wäre. Es wäre höchstwahrscheinlich auch nachteilig für die globale Stabilität in einem sich wandelnden Umfeld.

Aber ich möchte mit einer Erinnerung an diejenigen schließen, die das Buch lesen und sagen könnten: Nun, die USA haben auch Gutes getan. Wir widersprechen dieser Prämisse nicht. Ich spreche auch für Monica, wenn ich sage, dass wir nicht argumentieren, dass die USA niemals militärische Gewalt anwenden sollten. Wir plädieren dafür, dieses Instrument im Verhältnis zu anderen zu mäßigen. Also zuerst Diplomatie und dann Militär als letztes Mittel.

Wir möchten unsere Leser auch daran erinnern, dass wir uns der Grenzen unserer Daten bewusst sind. Sie messen nur die USA an sich selbst. Wir verfolgen also nur die militärischen Trends der USA im Vergleich zu sich selbst in verschiedenen historischen Epochen. Leider können unsere Daten nicht viel darüber aussagen, ob die USA im Laufe der Geschichte militaristischer waren als andere Großmächte.

Wir verfügen noch nicht über einen soliden Vergleichsdatenbestand, anhand dessen wir sehen könnten, ob die USA ihre Militärmacht stärker einsetzen als die Sowjetunion oder Großbritannien zu ihrer Blütezeit. Wenn wir Zugang zu solchen Vergleichsdaten hätten, könnten wir fundiertere Aussagen darüber treffen, ob die USA in der Art und Weise, wie sie ihre Militärmacht einsetzen, außergewöhnlich oder einzigartig sind. Oder läuft alles letztlich auf Macht hinaus? Und je mächtiger man ist, desto mehr setzt man militärische

Gewalt ein, um seine Ziele zu erreichen, und desto imperialistischer wird die Außenpolitik? Das lässt sich bis zu Athen zurückverfolgen. Handelt es sich hierbei um ähnliche historische Parallelen, oder sind die USA in dieser Hinsicht in gewisser Weise einzigartig? Wir sind dabei, diese Frage zu beantworten, aber wir sind noch nicht am Ziel.

In dem Buch gibt es eine weitere großartige Analyse darüber, wie oft die USA in verschiedenen Ländern interveniert haben. Und die Ergebnisse sind sehr aufschlussreich.
Ich möchte Ihnen nun die sieben Länder vorlesen, in denen die USA Ihrer Analyse zufolge am häufigsten interveniert haben. Das sind in dieser Reihenfolge: China, Russland, Mexiko, Nordkorea, Kuba, Iran und Nicaragua.

Ich würde behaupten, und viele Menschen dort glauben das auch, dass diese Länder ohne diese ausländischen Interventionen, diese ständigen Bedrohungen, diese Wirtschaftssanktionen, die Kriege, die Einmischung in ihre Politik bereits demokratischer, liberaler und wohlhabender wären, denn sie stehen ständig unter Belagerung, einige von ihnen im Grunde genommen seit 200 Jahren – nicht die ganze Zeit, aber die meiste Zeit. Und das ist kein gutes Umfeld für Demokratie, Liberalismus, Wohlstand, Bildung und Gesundheitsversorgung. Was meinen Sie?

Natürlich, ich kann Ihnen einige datengestützte Ergebnisse sowie meine eigenen, eher theoretischen Überlegungen oder fallbezogenen Gedanken mitteilen.

Unsere Daten zeigen in einem der Artikel, die wir vor der Veröffentlichung des Buches veröffentlicht haben, dass wir den Grad der Demokratisierung verfolgen, also den Grad der Demokratisierung der Zielländer, während die USA in diese Länder eingegriffen haben. Außerdem haben wir die Literatur ausgewertet, um herauszufinden, ob solche Interventionen zu demokratischeren Ergebnissen führen oder nicht. Die Antwort scheint im Allgemeinen zu lauten, dass Interventionen der USA in der Regel nicht zu einer demokratischeren Gesellschaft führen. Stattdessen entstehen eher illiberale Regime. Nicht nur das, sondern auch in der breiteren Literatur zu Interventionen in Bürgerkriegen finden wir im Allgemeinen, dass Interventionen, selbst wenn sie gut gemeint sind, in den meisten Fällen den Bürgerkrieg zu verlängern scheinen.

Und in jüngeren Fällen von US-Interventionen, beispielsweise in Libyen, haben wir gesehen, dass die USA nach Frankreichs Vorstoß gemeinsam mit der NATO intervenierten und Gaddafi stürzten. Und dann zogen sie sich zurück. Sie intervenierten also mit dem einzigen Ziel, einen für westliche Interessen ungünstigen Führer zu stürzen. Aber dann investierten sie keinerlei Ressourcen, politischen Willen oder Zeit, um zu versuchen, Stabilität in die

Region zu bringen.

Diese Instabilität, diese volatile Lage nach der Intervention führten zu so starken Gegenreaktionen, dass die USA erneut eingreifen mussten. Also wieder die sich selbst erfüllende Prophezeiung: Schlechte Ergebnisse von Interventionen führen zu weiteren Interventionen. Und die US-Regierungen, schon vor Trump, sogar während Obama, versuchten, sich irgendwie aus dem Nahen Osten zurückzuziehen, und sie werden immer wieder zurückgezogen, und ein Teil davon ist die Gegenreaktion, die frühere Interventionen verursachen. Ich würde dieser Einschätzung also weitgehend zustimmen.

Ich möchte auch noch einmal betonen, dass ich nicht für eine Dichotomie zwischen den guten und den schlechten Seiten der USA plädiere. Ich glaube zum Beispiel, dass es bestimmte Interventionen gibt – und das ist etwas, worüber ich in meinem zweiten Buch spreche, zum Beispiel die NATO-Intervention der USA im Kosovo, auf dem Balkan –, die meiner Meinung nach zu positiveren Ergebnissen für die Region und für das Zielland geführt hat. Aber selbst diese Intervention, von der ich glaube, dass sie zu positiveren Ergebnissen geführt hat und weniger akut und weniger ad hoc war, hat dennoch einen Präzedenzfall geschaffen, den andere Mächte heute nutzen.

Man sieht also, dass Putin den Kosovo-Präzedenzfall immer und immer wieder gegen die USA, gegen die Ukraine und gegen die etablierte Weltordnung nutzt. Selbst bei Interventionen, deren Ergebnisse positiver sind oder deren ursprüngliche Triebkräfte nicht so sehr geopolitisch motiviert zu sein scheinen, kommt es letztendlich zu diesem Bumerang-Effekt: Wenn man interveniert, werden andere Länder, sobald sie mächtig genug sind, einem das vorhalten. Sie werden sagen: Wenn ihr das tun könnt, wenn ihr diese internationalen Normen und Werte nutzen könnt, um zu intervenieren, dann werden wir genau dieselben Normen und Werte nutzen und werden intervenieren, und das wird euch nicht gefallen.

Selbst im besten Fall kommt es also leider immer noch zu diesem Rückschlag. Vielleicht nicht so gewalttätig, nicht so dauerhaft, aber definitiv ein Rückschlag, der die außenpolitischen Bestrebungen der USA behindert und beispielsweise zur derzeitigen Instabilität in Europa beigetragen hat.

Ja, beim Lesen des Buches habe ich mich gefragt, wie viele Fälle es gibt, in denen man argumentieren könnte, dass es sich im Grunde um einen gerechten Krieg handelte, das heißt, dass die Ziele gerecht waren und die Methoden gerecht waren?

Ich würde sagen, wir haben viele Datenpunkte im MIP-Datensatz, wo – wenn Sie also

durchblättern und wir die Fallstudien tatsächlich öffentlich zugänglich machen, gibt es viele, viele Fälle, in denen die USA ihre Militärmacht in einer Art und Weise einsetzen, die wir als Bereitstellung öffentlicher Dienstleistungen oder öffentlicher Güter als Hegemon bezeichnen. Sie fliegen also Menschen in Krisenzeiten aus, was man häufig in Subsahara-Afrika sieht. Sie nutzen ihre Militärmacht, um ihre eigenen Bürger oder ausländische Staatsangehörige aus Botschaften zu evakuieren, wenn es zu Bürgerkriegen oder zivilen Krisen kommt.

Dies sind also Fälle, in denen die USA ihre Militärmacht einsetzen, aber sie tun dies, weil andere Länder darum bitten. Sie sagen: Wir brauchen eure Hilfe, hier ist etwas Schlimmes passiert, helft uns, unsere Bürger nach dieser Krise zu evakuieren. Oder die USA bieten ihre Hilfe direkt und freiwillig an.

Es gibt auch Fälle, in denen die USA nach einer Naturkatastrophe eingreifen und Militäroperationen durchführen oder ein Marineschiff entsenden, das beispielsweise in ganz Lateinamerika als Krankenhaus dient. In diesen Fällen könnte man argumentieren, dass die Hegemonialmacht öffentliche Dienstleistungen für die Nachbarschaft oder die Welt erbringt.

Um dem ein wenig entgegenzuwirken: Im Fall des Marinekrankenhauses in Lateinamerika wird dies im Allgemeinen als humanitäre Nutzung militärischer Ressourcen angesehen, aber gleichzeitig war es im politischen Umfeld der damaligen Zeit auch ein Versuch der USA, mit solchen Operationen strategische Teile weiter zu beeinflussen und zu kontrollieren.

Was ich damit sagen will, ist, dass ich mir in Bezug auf ein mächtiges Land wie die USA oder möglicherweise jedes andere Land, das über eine solche Macht verfügt, die Frage stelle, ob es realistisch ist, dass ein solches Land militärische Gewalt jemals nur für altruistische Ziele einsetzt. Oder erwarten wir stattdessen, dass die eigenen Interessen des Landes mit ethischen, normativen Ergebnissen übereinstimmen? Wenn das der Fall ist, sieht man vielleicht etwas Gutes darin, aber wenn die Interessen gegen das moralische Ergebnis sprechen, kommt es häufig zu Chaos.

Ich bin auf den westlichen Balkan spezialisiert, daher werde ich als Beispiel darauf zurückkommen. Ich habe Kosovo erwähnt, aber gehen wir noch weiter zurück, nach Bosnien, richtig? Dort sollten die USA die Luftunterstützung für die UN-Friedensmission leisten. Die UN-Friedensmission war nicht in der Lage, den Völkermord von Srebrenica im Jahr 1995 zu verhindern.

Ein Grund dafür, dass sie den Völkermord 1995 nicht verhindern konnten, war die fehlende Luftunterstützung durch die NATO. Die NATO wurde mehrfach um Luftunterstützung gebeten, und ich glaube, sie hat ein oder zwei Mal sehr kurz und unzusammenhängend reagiert, ist dann aber gegangen und nie wieder zurückgekommen. Und als der Völkermord seinen Höhepunkt erreicht hatte und die Schrecken vorbei waren, beschlossen Länder wie die USA, sich in die Nachkriegszeit einzumischen, und ich denke, viele würden argumentieren, dass diese Vermittlerrolle und diese militaristische Rolle beim Staatsaufbau definitiv zur Stabilisierung Bosniens beigetragen haben, allerdings um den Preis, dass das Land so uneinig blieb.

So zersplittert, dass es bis heute täglich zu Drohungen von Sezessionsbewegungen und instabilen Elementen kommt, die diesen Teil der Welt zu einem Zentrum geopolitischer Spannungen machen. Ich denke also, dass es sehr kompliziert ist, dass selbst wenn die USA versuchen, Gutes zu tun oder ihre eigenen Interessen mit dem globalen Gemeinwohl in Einklang zu bringen, es Probleme gibt. Manchmal mangelt es an politischem Willen, oder wie im Fall von Somalia möchten die USA nicht, dass ihre eigenen Soldaten bei humanitären Missionen ums Leben kommen.

So haben die USA in den 90er-Jahren Soldaten in Mogadischu, Somalia, verloren und sich wohl entschieden, nichts zu unternehmen, als der Genozid in Ruanda passierte. Wir haben also einen sehr geringen politischen Willen, unsere eigenen Ressourcen und Soldaten in eine Krise zu schicken, die uns keinen Nutzen bringt. Wenn wir es dann doch tun, führt dieser Mangel an Willen, dieser Mangel an Ressourcen, dieser Mangel an Engagement dazu, dass wir es sehr wahrscheinlich nicht gut machen.

Noch eine interessante Erkenntnis: Sie haben verglichen, wie viel die USA für Diplomatie ausgeben, für das Außenministerium, das, wie ich es verstehe, für die Diplomatie zuständig ist, und Sie haben sich den Prozentsatz angesehen, den sie für das Außenministerium ausgeben, im Vergleich zum Verteidigungsministerium, das jetzt seinen Namen in Kriegsministerium geändert hat.

Aber Sie zeigen, dass es von etwa einem Prozent vor 150 Jahren auf heute etwa fünf Prozent gestiegen ist. Während dieser ganzen Zeit haben die USA also mindestens 20-mal so viel für Militär, militärische Interventionen und Waffen ausgegeben wie für Diplomatie. Das ist so traurig, unglaublich. Wir sollten mindestens die Hälfte des Geldes für Diplomatie ausgeben! Wie viel besser wäre diese Welt, wenn wir das getan hätten?

Genau, das ist letztlich die wichtigste politische Empfehlung des Buches, dass die USA

diplomatische Instrumente wirklich an den Rand gedrängt haben und selbst in Spitzenzeiten die Diplomatie nur etwa fünf Prozent des gesamten Verteidigungsbudgets ausmachte. Wir haben also unser Militärbudget im Vergleich zu allen anderen Instrumenten, die uns zur Verfügung stehen, um unsere Interessen und unsere Position in der Welt zu vertreten, auf ein sehr hohes Niveau angehoben. Wie anders würde sich die USA in ihrer Außenpolitik verhalten? Wie anders würde die Lage aussehen, wenn mehr in Diplomatie investiert würde? Und zwar nicht nur finanziell.

Wir beobachten auch allgemein, dass die Exekutive der USA heute viel häufiger politische Beauftragte in Botschafterämter beruft, sodass man zwar Diplomaten und Botschafter hat, die aber nur sehr wenig Erfahrung als Diplomaten und Botschafter haben und nur sehr wenig Verständnis für die Teile der Welt, in denen sie eingesetzt werden. In der Vergangenheit waren die meisten US-Botschafter und Diplomaten hingegen Berufsdiplomaten, die in vielen verschiedenen Teilen der Welt tätig waren. Sie verfügten in der Regel über fundierte Kenntnisse über die dortigen Personen und Fraktionen und hatten ein echtes Interesse daran, die Sprachen zu lernen und eine Zusammenarbeit zu ermöglichen.

Wenn man nun stattdessen politisch ernannte Personen als Botschafter einsetzt, verändert sich auch die Diplomatie. Diplomatie wird wohl weniger effektiv, wenn es sich nur um reine politische Manöver handelt. Das soll nicht heißen, dass es bisher keine politischen Manöver gegeben hat, aber sie sind nicht effektiv, wenn die Menschen vor Ort nicht wissen, was vor sich geht, und sich möglicherweise nicht dafür interessieren, es zu erfahren.

Ja, ich frage mich das auch manchmal, weil ein Großteil dieser Ideologie der Kernnarrative des Westens darin besteht, dass die friedlichen Demokratien gegen diese aggressiven autoritären Regime kämpfen.

Wenn man sich zum Beispiel China ansieht, dann war Chinas letzter Krieg 1979 gegen Vietnam. Übrigens stand die USA damals auf der Seite Chinas, weil sie die Vietnamesen dafür bestrafen wollten, dass sie in Kambodscha einmarschiert waren, was sie taten, weil die Roten Khmer so schrecklich waren, was eigentlich eine gute Sache war.

Selbst in diesem Krieg hatten die Vereinigten Staaten also eine gewisse Mitschuld, aber seitdem hat China kein Land mehr angegriffen, und die größte Bedrohung durch China besteht meiner Meinung nach darin, dass sie einen Krieg führen würden, um Taiwan zurückzuerobern.

Es ist irgendwie seltsam, dass die Vereinigten Staaten, die fast 400 militärische Interventionen durchgeführt haben und deren Interventionsrate nach dem Kalten Krieg noch gestiegen ist, mit dem Finger auf China zeigen und sagen: Ihr seid so aggressiv. China könnte fragen: Was machen wir denn eigentlich?

Ja. Ich denke, das ist eines der größten Probleme der US-Außenpolitik: Wie können wir andere Länder kritisieren, wenn wir entweder dasselbe oder noch mehr tun? Wir verlieren unsere Legitimität und unsere Soft Power, wenn wir gegen unsere eigenen Regeln der etablierten internationalen Ordnung verstoßen. In dieser Hinsicht stimme ich zu, und dann stellt sich die Frage: Streben wir ein internationales System an, das den Status quo aufrechterhält, oder sind wir eher bereit, einige Revisionen zu akzeptieren?

Und welcher Weg führt uns in eine Zukunft mit mehr Zusammenarbeit statt weniger? Ich weiß nicht, ob ich darauf eine Antwort habe, aber was die Rivalität zwischen den USA und China angeht, denke ich, dass es darauf hinauslaufen könnte, und dann stellt sich auch die Frage: Sollten die USA weiterhin eine aggressive Haltung gegenüber China einnehmen, und mit welchem Ergebnis? Wohin wird uns das führen? Oder sollten sie einen Schritt zurücktreten, China seinen eigenen Einflussbereich überlassen und möglicherweise eine direkte Konfrontation vermeiden?

Auch hier habe ich nicht unbedingt eine politische Lösung parat, aber ich denke, dass mit dem Aufstieg Chinas zur regionalen Hegemonialmacht, wie Monica und ich bereits in einem anderen Artikel im letzten Jahr dargelegt haben, die Zahl der militärischen Interventionen der USA wahrscheinlich zurückgehen wird, insbesondere was Machtdemonstrationen und den Einsatz von Gewalt angeht, da diese nun schwerwiegendere Folgen haben. Und es steht mehr auf dem Spiel, weil ein globaler Akteur auf eine Weise reagieren kann, die uns schadet, wenn wir zu weit gehen.

Es sollte auch erwähnt werden, dass der Völkermord in Gaza auch die Soft Power der Vereinigten Staaten und Deutschlands weltweit vollständig zerstört hat. Die Deutschen sind sich nicht bewusst, dass der Rest der Welt den Respekt vor Deutschland völlig verloren hat.

Ja, wir haben definitiv gesehen, dass sich der Trend zum Verlust der Soft Power nach dem 11. September 2001 verschärft hat, und jetzt intensiviert er sich definitiv. Und was Deutschland angeht, ja, viele globale Akteure nehmen Deutschland als das faire Land wahr, weil es zurückhaltend mit Gewalt umgeht, richtig? Deutschland war in der Regel das Land innerhalb der europäischen Koalition, das sagte: Nein, wir müssen hier nicht intervenieren. Versuchen wir zuerst, auf andere Mittel zurückzugreifen.

Vor allem im Irak.

Ja, ja, was für die Wahrnehmung westlicher Akteure weltweit von Vorteil war. Jetzt, da auch die Legitimität Deutschlands ins Wanken geraten ist, leidet der Westen insgesamt unter diesem Imageverlust. Und da es sich um eine westliche Weltordnung handelt, ist das eine große Sache.

Nun, ich möchte auch erwähnen, was die meisten Menschen im Globalen Süden glauben, die sagen, ja, die Welt ist ein besserer Ort geworden, und das liegt an der Entkolonialisierung. Für sie ist das das Wichtigste, was im 20. Jahrhundert passiert ist, nicht die Weltkriege, auch wenn sie darunter ebenfalls sehr gelitten haben. Aber sie sagen, nein, es liegt daran, dass wir mehr Unabhängigkeit haben. Und sie sagen oft „mehr Unabhängigkeit", weil sie immer noch darunter leiden, dass die Großmächte sie herumschubsen.

Ja. Die USA waren vielleicht bis zu einem gewissen Grad durch ihre eigenen Institutionen eingeschränkt, und diese Frage ist einer der Gründe, warum wir einen vergleichenden Datensatz erstellen wollen, in dem wir andere Großmächte im Laufe der Geschichte mit den militärischen Interventionen der USA vergleichen, um eine bessere Vorstellung davon zu bekommen, ob sich die USA in dieser Hinsicht in irgendeiner Weise unterscheiden. Aber ich würde auch sagen, dass ich Ihrer Behauptung zustimme, dass die Entkolonialisierung einer der Hauptgründe war. Wir könnten auch die Frage stellen, wo in diesen Jahrzehnten Frieden herrschte. Die westlichen Länder profitierten im Allgemeinen von diesem Frieden.

Aber wenn Sie jemanden aus dem Globalen Süden oder sogar aus dem westlichen Balkan fragen würden, würde er Ihnen sagen: Nein, ich erinnere mich an Kriege in meiner Kindheit, ich erinnere mich an Kriege vor 20 Jahren, ich erinnere mich an Kriege vor drei Jahren. Wir befinden uns seit sehr langer Zeit in einem ständigen Konfliktzustand, und manchmal sehen wir Drohnen westlicher Akteure über uns fliegen. Wer also in Frieden lebt und wer sich noch immer in einem Zustand des permanenten Konflikts befindet, ist meiner Meinung nach eine wichtige Frage, die man sich stellen muss.

Deshalb nennen wir es den Kalten Krieg. Das ist eine sehr westliche Perspektive und vielleicht auch eine sowjetische Perspektive, denn für den größten Teil der Welt war es überhaupt kein Kalter Krieg. Fragen Sie die Menschen in Angola, Nicaragua und Afghanistan, und es war kein Kalter Krieg – und in Vietnam und Korea war es kein Kalter Krieg, es war ein Krieg, und sie sind gestorben.

Genau. So viele von uns im Westen waren vor der Unsicherheit, vor den Kriegen der letzten

modernen Epochen geschützt, aber das bedeutet nicht, dass ein sehr großer, wesentlicher Teil der Welt nicht in einem aktiven Krieg oder einer kriegsähnlichen Umgebung gelebt hat. Ich denke also, dass die Hegemonie der USA oder des Westens einen großen Teil der Diskussionen über die Außenpolitik der USA prägt. Und selbst wenn ich mir dessen nicht bewusst bin, ertappe ich mich manchmal dabei, in diesen Rahmenbedingungen zu sprechen, und ich denke, dass viele von uns als Wissenschaftler im Bereich der internationalen Beziehungen versuchen, uns von rein westlichen Perspektiven zu lösen, aber das ist ein fortlaufender Prozess.

Habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie ein weiteres Projekt haben, in dem Sie die Großmächte mit Amerika vergleichen?

Das ist unser Ziel, ja. Das ist seit Abschluss des MIP das Ziel von Monica und mir. Wir wollen Großbritannien, Russland, China und möglicherweise andere Großmächte entweder historisch oder in der heutigen Welt vergleichen, um zu sehen, wie sie ihre militärische Macht regional oder in ihren Einflussbereichen ausüben. So können wir tatsächlich die Frage beantworten, wie sich die USA unterscheiden, wenn sie sich überhaupt unterscheiden.

Oh, wow, ich hoffe wirklich, dass Sie dafür die Fördermittel bekommen.

Das hoffen wir auch. Es ist eine schwierige Zeit für die akademische Finanzierung, aber wir hoffen, dass wir das in Zukunft umsetzen können.

Nun, ich sehe, dass Sie davon begeistert sind.

Das bin ich, das bin ich, denn viele Menschen sind sehr neugierig auf diese Frage, nicht wahr? Wie schneidet die USA im Vergleich zu anderen Ländern ab? Und man kann die Frage, ob die USA im Vergleich zu anderen Hegemonien, die vor ihr kamen, eine friedlichere Hegemonie sind, nicht beantworten, wenn man keine Vergleichsdaten hat. Wie ich bereits erwähnt habe, vergleicht dieses Buch also hauptsächlich die USA mit sich selbst. Der Fokus liegt also darauf, ob dies gut für die USA ist. Ist dies gut für das amerikanische Volk? Und dann gibt es noch einige Überlegungen zur Rolle der globalen Stabilität. Da es sich jedoch nur um einen Vergleich mit sich selbst im Laufe der Zeit handelt, müssen wir den Umfang unserer Frage einschränken. Wenn wir Vergleichsdaten hätten, könnten wir diese Frage und die Antwort darauf hoffentlich erweitern.

Nun, wenn es um die Gesamtzahlen geht, würde ich mich über einen Wettbewerb zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten freuen.

Ja, und dann werden auch die Ziele und Ergebnisse wichtig sein. Ich möchte noch einmal betonen, dass die USA zwar sehr interventionistisch waren, und das ist das Hauptargument des Buches, aber es gibt auch Datenpunkte, die zeigen, dass die USA auch auf Wunsch anderer Länder oder zur Unterstützung anderer Länder interveniert haben. Die Dichotomie, ob die USA gut oder schlecht sind, ist meiner Meinung nach in den meisten Fällen nicht einfach zu beantworten. Eine bessere Diskussion, die wir geführt haben, ist die Frage: Verfolgt man damit engstirnige Interessen? Wie definiert man diese Interessen? Und wenn die USA diese Interessen verfolgen, welche Kosten entstehen dadurch für den Rest der Welt und möglicherweise für die eigene Bevölkerung? Wollen wir, dass dies so weitergeht, oder wollen wir, dass sich etwas ändert, und warum?

Nun, ich hoffe wirklich, dass Sie dieses Projekt durchführen können, und ein Grund dafür ist, dass ich Sie auf jeden Fall wieder dabei haben möchte.

Wir arbeiten definitiv daran, wir sind begeistert, aber wir hoffen schon seit einiger Zeit, dies zu tun, und es ist einfach eine Frage der Zeit und der Ressourcen. Aber das war immer der nächste Schritt.

Wow, okay. Ich denke, ich lasse Sie jetzt gehen. Also, Sidita, vielen Dank für dieses sehr informative Gespräch. Ich hoffe, unsere Leser und Zuschauer sind überzeugt, sich das Buch zu kaufen.

Das hoffe ich auch.

Wir haben nicht alle Fakten aus dem Buch behandelt, und es gibt auch eine Art erzählerischen Teil, eine chronologische Darstellung der US-Interventionen im Laufe der Geschichte, sodass es nicht nur ein akademisches Werk ist, sondern auch spannend zu lesen. Vielen Dank.

Danke, ich weiß Ihre Zeit und Ihre aufschlussreichen Fragen wirklich zu schätzen. Es war mir eine Freude, mit Ihnen zu sprechen. Wenn jemand daran interessiert ist, die Quellen zu erhalten, die zu diesem Buch geführt haben, kann er „Military Intervention Project" eingeben und erhält Zugang zu den Daten und allen fast 400 Fallbeschreibungen, auf denen das Buch basiert.

Ja, Sie haben es bereits erwähnt, aber es gibt etwa ein, zwei, drei Seiten für jede Fallstudie, die man einfach lesen kann. Ich habe mir das ein wenig angesehen und einige der Fälle gefunden, die mich am meisten interessieren. Das ist also auch eine coole Sache. Und wie kommt man da heran?

Es ist auf der Website der Fletcher School, der Website der Tufts University, zu finden und heißt einfach „Military Intervention Fletcher School".

Ich drücke Ihnen die Daumen für Ihr nächstes Projekt.

Danke, danke. Nochmals vielen Dank für Ihre Zeit, ich weiß das wirklich zu schätzen.

Titelbild: NachDenkSeiten